

Im Reich der bunten Gläser

VON SUSANNE ERBACH

Zu Besuch bei einem Kunstverglaser



Graue Mehrfamilienhäuser, Gewerbebetriebe, Supermärkte: Eine kilometerlange, unauffällige Verbindungsstraße zwischen Mülheim und Duisburg, wie es sie im Ruhrgebiet wohl zu hunderten gibt. Fast verpasst man die Kreuzung, hinter der direkt die Einfahrt liegt zu einem hofartigen Gebäude, das mit seinen rötlichen Ziegelmauern, grünen Fensterläden und dem Kopfsteinpflaster sofort aus dem Rahmen fällt. So wie der Mann um die 50, der die Tür öffnet und freundlich herein bittet: Mit seinen halblangen braunen Haaren und der derben Schürze wirkt er ein bisschen wie aus einer früheren Zeit. Spätestens jedoch, wenn der Besucher eintritt, fühlt er sich in eine andere Welt versetzt. Farbig, bunt leuchtet es überall; selbst bei grauem Winterhimmel strahlt das Licht in warmen Farben durch die Fenster auf die Werkbank und auf all die Schätze aus Glas, die hier, fertig gestellt in neuer Pracht, auf wohl ebenso besondere Käufer warten.

Uwe Peichert ist Kunstverglaser, wohl einer der letzten im Ruhrgebiet. Seine Werkstatt und Galerie in Mülheim betreibt er seit 1989. Er restauriert alte Glasfenster und fertigt neue an, ganz individuell nach Kundenwunsch. Außer Glas benötigt er dazu hauptsächlich Blei, Lötzinn, Glasschneider, verschiedene Zangen und Bleimesser sowie Papier und Bleistift für die Entwürfe. Die Arbeitsweise hat sich über Jahrhunderte kaum verändert: „Nur der LötKolben ist elektrisch, ansonsten ist das digitale Zeitalter weitgehend an mir vorbei gegangen“ schmunzelt er. „Ich verwende dieselben Werkzeuge wie meine Kollegen vor 100 Jahren. Kunstverglasung ist ein typisch altes

1 Ein Sammlerstück aus der Jugendstilzeit
(Fotos: Stephan Otto)

Handwerk, was nicht in irgendeiner Weise maschinell ersetzt werden kann. Weder im Zuschnitt noch im Verbleien, das ist ein zeitaufwendiger manueller Vorgang, bis so ein Stück fertig ist.“

Handwerk und Handel

Gerade entfernt er alte Blei- und Lackreste vom Rand eines Jugendstilfensters, das in grünen und roten Blüten- und Blätterornamenten über die Werkbank rankt. Unbeschädigte Glasstücke reinigt Uwe Peichert mit Stahlwolle, kaputte werden ersetzt; der beschädigte Fensterbereich schließlich neu verbleit und verlötet. In vielen Fällen kann er dabei original alte Glasfragmente verwenden, die in Farbton und Muster genau passen. Denn schon seit Beginn seiner Berufstätigkeit vor 25 Jahren hat er kontinuierlich alte Originalfenster und Teilstücke gesammelt, sogar ganze Glaslager von alten Kollegen aufgekauft: „Was Sie hier sehen, ist nur ein kleiner Teil meines Bestandes“, verrät er. „Hier im Keller unter der Ausstellung lagern noch hunderte von Kisten und Regalen, voll mit alten Ornamentgläsern...“ So kommt eine schier unendliche Vielfalt zusammen: Mundgeblasenes, gewaltes und gegossenes Glas, Musselglas, das an Spitzendeckchen erinnert, geriffeltes Glas, Rauchglas, Eisblumenglas, das durch die Behandlung mit heißem Kno-

chenleim beim Erkalten seine sprichwörtliche fein geästelte Struktur erhielt – all dies in allen denkbaren Farbschattierungen.

Auch etliche wunderbare Einzelstücke hat er gesammelt, Jugendstil- und Art-Deco-Fenster mit mystisch verschlungenen Fischen, weißen Kakadus, Fasanen, floralen Motiven, Wappen und vielem mehr. Ein besonders eindrucksvolles großes Fenster prangt direkt gegenüber dem Eingang – eine Hafenszene mit Dampfschiff und Holzfässern. „Das habe ich schon ganz lange, es stammt aus Norddeutschland, aus der Zeit um 1900.“ Ob er sich je davon trennt, ist noch fraglich. „Vielleicht kauft es irgendwann mal jemand aus dem Gastronomie-Bereich, das könnte ja passen. Ich lebe ja nicht vom Behalten ...“

Der Handel mit alten originalen Stücken war neben dem Handwerklichen immer sein zweiter Bereich – ein Konzept, mit dem er ganz gut gefahren ist.

Die meisten alten Gläser findet Peichert in Belgien, Nordfrankreich und den Niederlanden. Ein weiterer Schwerpunkt liegt in Süd- und Ostdeutschland, auch was die verbleibenden Handwerksbetriebe betrifft. „Wahrscheinlich wurde hier im Ruhrgebiet immer eher malocht, da standen solche schöngeistigen Dinge nicht so im Vordergrund“, vermutet er. „Ansonsten bestand vor allem ein Unterschied zwischen Stadt und Land – Kunstverglasungen fanden früher fast nur in der städtischen Architektur Verwendung. Der zeitliche Schwerpunkt war ganz klar die Jugendstil-Epoche von 1890 bis 1915, da wurde am meisten angefertigt. Und zwar in erster Linie nicht im sakralen Bereich, sondern in Fenstern und Türen von bürgerlichen Wohnhäusern! Das war Teil der Architektur um 1900, nichts Ungewöhnliches damals, sondern es war ganz normal, dass in der urbanen Architektur Kunstverglasung Verwendung fand.“



2 Die Werkbank des Kunstverglasers. Links oben das Fenster mit der Hafenszene aus der Zeit um 1900

Ganz anders sieht es bekanntlich heute aus. Moderne Wohnhaus-Architektur ist sachlich, nüchtern, fast vollkommen schmucklos – und es gibt keine regionalen Unterschiede mehr. Auch, ob ein Neubaugebiet im städtischen oder ländlichen Umfeld errichtet wird, spielt kaum noch eine Rolle: Weiße Einheitshäuser mit Alubalkonen prägen das Bild von Flensburg bis Füssen. So ist Uwe Peichert auch ein Hüter des Individuellen und des regional Unverwechselbaren. Er selbst hatte schon immer ein Faible für alte Dinge: „Mir war wichtig, nach dem Abitur eine handwerkliche Lehre zu machen, aber vor allem wollte ich immer restaurieren! Es hätten auch alte Autos sein können oder Bilder. Die Liebe zu den alten Sachen, das war immer meine Neigung.“ Als er dann entdeckte, wie selten und speziell der Beruf des Kunstverglasers wurde, stand seine Berufswahl schnell fest: „Das hat mich fasziniert!“



3, 4 Uwe Peichert entfernt alte Bleikanten und Windeisen

Typische Kunden gibt es nicht

Auch seine Kunden sind erwartungsgemäß Individualisten: Jeder Auftrag ist anders. „Die Kunden treten mit mir in Kontakt, wenn sie eine Tür- oder Fensterverglasung wünschen, und dann ist es meine Aufgabe, herauszufinden, was genau ihnen vorschwebt – denn in erster Linie muss es ja ihnen gefallen! Der Findungsprozess bis zum konkreten Entwurf ist meistens das Schwierigste!“, erzählt er. „Manche Leute haben schon klare Vorstellungen oder eine Grundidee, etwa „ein Fenster mit floraler Gestaltung und meine Frau liebt Rosen“ oder „wir haben 3 Kinder und möchten die Zahl 3 gerne im Fenster symbolisch dargestellt haben“. Andere haben überhaupt keine Idee, dann suchen wir gemeinsam nach einer Richtung. Wichtig ist mir auch, zu den Kunden nach Hause zu fahren, um zu sehen, wie sie eingerichtet sind, wie das Haus aussieht, die Umgebung, wo sich die Tür / das Fenster befindet, ob es verspielt sein soll, oder abstrakt ... das sind grundlegende Ansätze, um die Gestaltungs-Grundidee zu finden. Wenn aber der Entwurf fertig 1 zu 1 auf dem Tisch liegt, und den Leuten gefällt, ist das Fenster schon halb fertig. Der Rest ist Routine!“

Bei Restaurierungen kann er dann aus seinem opulenten Fundus schöpfen, für Neuanfertigungen bestellt er farbiges Glas in der Glashütte Lamberts in Waldsassen – der letzten Hütte von ehemals vielen. Manche Stücke färbt er auch selbst ein. Nach der Bemalung muss das Glas in einem speziellen Ofen gebrannt werden, um die Farbe zu fixieren. Der Temperaturbereich liegt zwischen 600°C und 650°C, kurz vor dem Schmelzpunkt des Glases. „Die Glasfarben-Hersteller liefern eine genaue Temperaturempfehlung mit,“ erklärt Peichert, „das muss man exakt beachten, da sind Unterschiede von ca. 15°C schon entscheidend, sonst verbrennt die Farbe, oder man erhält einen anderen Farbton. Trotzdem muss man oft mehrere Probef Brennungen machen, um das exakt gewünschte Ergebnis zu erhalten.“ Mit seinem Ofen kann er nur kleine Teile selbst brennen. Für größere Objekte wendet er sich an einen alten Kollegen, der auf Glasmalerei spezialisiert ist und einen großen Ofen besitzt. Je nach Auftrag – vom kleinen, feinen Türeinsatz bis zum kompletten Kirchenfenster kann im Prinzip alles dabei sein. „Insofern – typische Kunden gibt es zwar nicht,

aber mein typischer Kunde ist jedenfalls nicht jung! Und das wird in den nächsten Jahren wohl auch das Hauptproblem sein, dass keine jüngeren Kunden nachwachsen. Das wird die Sache noch schwieriger machen, es wird wohl noch spezieller werden als es immer schon war.“

Fataler Tiffany-Trend

Die goldenen Zeiten für sein Handwerk sind jedenfalls vorbei. „Wahrscheinlich bin ich circa 10 Jahre zu spät zur Welt gekommen“, meint Peichert. Als er 1989 seine Firma gründete, ging der Antiquitäten-Boom, den die wohlhabende Nachkriegs-Generation prägte, allmählich zu Ende. „In den 70er und 80er Jahren wurden unglaublich viele Antiquitäten verkauft, Barock, Biedermeier; es war Trend, sich mit dekorativen, alten Sachen einzurichten.“ Dazu gehörten auch alte Kunstverglasungen. Auch in den 1990ern konnte Peichert noch von der Begeisterung für farbige Glasornamente zehren. Doch dann setzte ein Trend ein, der für seinen Berufsstand fatal war: „Tiffany! Die Leute konnten nicht genug von bunten Gläsern bekommen, doch meine Bleiverglasungen wurden mit den Tiffany-Fenstern in einen Topf geworfen. ‚Der macht Tiffany‘ hieß es immer. Dabei ist das eine ganz andere Herstellungstechnik, eine Folientechnik ohne Bleifassungen, viel einfacher in der Herstellung – nicht umsonst haben viele Leute das als Hobby betrieben. Man kann Tiffany-Fenster auch nicht als vollwertige Außenfenster verwenden, sie sind nicht wasserfest. Es eignet sich eher so für kleinere Fensterbilder oder Lämpchen.“ Dann kamen auch noch die Window-Colours auf, mit denen so ziemlich alle Familien mit Kindern ihre Fenster „zierten“. „Eine gruselige Geschichte!“ erinnert sich Uwe Peichert, „die irgendwann dazu führte, dass die Leute nichts Buntess in den Fenstern mehr sehen konnten. Sie waren es leid! Das war natürlich für meine Arbeit überhaupt nicht zuträglich!“ So konnte er von Glück sagen, dass er zu dieser Zeit schon einen guten Bekanntheitsgrad erreicht hatte, etwa durch jahrelange Messearbeit und oder die Teilnahme an Handwerkermärkten. Da solche Maßnahmen aber aufwändig und teuer sind, führt er sie nicht so häufig wie früher weiter: „Viele der Kunstmesse gibt es gar nicht mehr. Zudem muss man gut 10.000 € an den Messeveranstalter entrichten! Und

so hochpreisig sind meine Sachen nicht, dass sich das auf Dauer lohnen würde.“ Und die Märkte? „Da habe ich schon an vielen Orten ausgestellt, oft habe ich solche Antiquitätenveranstaltungen auch gemeinsam mit anderen Kunsthändlern (Silber, Uhren, Schmuck, etc.) organisiert. Man mietet gemeinsam Räumlichkeiten, jeder Händler schreibt seine Kunden an und so hat man einen Synergieeffekt: Allerdings ist das für mich ein wahnsinniger Aufwand, ich muss die großen und zerbrechlichen Glasobjekte hier abdekoriieren, dort aufbauen und präsentieren. Sie werden auch nicht besser durch den Transport. Da haben es die anderen schon leichter!“ Eine gute Werbemaßnahme ist dagegen sein Kunstfenster in Essen-Kettwig, einem idyllischen Fachwerkstädtchen an der Ruhr, wo viele Touristen vorbei kommen. Dort stehen seine Exponate dauerhaft, Interessenten können Info-Flyer mitnehmen. Er überlegt, solche Fenster auch noch in anderen Altstadt-Ortschaften einzurichten, die Ausflugsziele sind: „Wo die Leute Zeit und Muße haben, sind sie auch offener für solche Ideen!“ Allerdings ist ihm klar, dass Kunstverglasung auch künftig keine Massen mobilisiert. „Die allermeisten Leute haben einfach überhaupt keine Beziehung dazu. Es ist ein Nischenmarkt, und das wird es auch immer bleiben. Meistens verbinden die Leute mit Bleiverglasung Kneipen- und Kirchenfenster, danach kommt erst mal lange nichts. Dann fällt manchen ein, dass es so was in der Zeit des Jugendstils wohl mal gab. Dass es da aber viele sehr kunstvolle Arbeiten an Bürgerhäusern gab, ist weithin unbekannt.“

Jenseits von Kneipen und Kirchen

Doch damit kann er gut leben, denn gelegentlich kommen durchaus interessante Auftraggeber auf ihn zu. „Letztes Jahr habe ich zum Beispiel in der Mülheimer Petrikirche sechs große Fenster komplett ausgebaut und verbleit, die waren 12 m hoch. Damit war ich mehrere Monate beschäftigt, das war schon ein besonderer Auftrag. Das war toll, dabei auch so in die Stadtgeschichte einzutauchen!“ Auch für den Mülheimer Prominenten Helge Schneider war er schon tätig. „Man kennt sich halt. Für ihn habe ich einen originellen Türgläseinsatz mit einem blauen Fischkopf erstellt. Aber mein größter Erfolg bisher war, eine große Glasmalerei, eine Darstellung der Heiligen

Elisabeth, zu restaurieren und an die Stiftung Wartburg zu verkaufen. Nun ist sie da auf der Burg eingebaut, für immer und ewig – darauf kann man schon stolz sein, wenn einem so etwas gelingt!“ Demnächst verkauft er ein Fenster nach Bukarest an ein Hotel, ein anderes 3-teiliges Art-Deco-Fenster geht nach Mexiko. „Ich muss es überseetauglich verpacken und nach Heidelberg liefern, dann wird es im Container verschickt!“

Und so macht sich der kreative Kunstverglaser keine ernsthaften Sorgen um die Zukunft. Sein Durchhaltevermögen hat sich bewährt, sein Konzept steht: „Vielleicht kann ich auch überleben, weil ich allein arbeite und keine Personalkosten habe, im Kleinen geht das gut.“ Nur für größere Montagen greift er auf Kollegen zurück, die bei schweren Fenstern mit anpacken. Die Werkstatt gehört dem Schreiner nebenan, aber Uwe Peichert hat sie vollständig ausgebaut, viel investiert und kommt deshalb noch immer in den Genuss der preiswerten Miete wie zu Beginn. „Ich habe vor, mein Arbeitsleben hier auch zu Ende bringen!“

Auch an immer neuen Ideen mangelt es nicht: „Historisierende Fenster werden nach wie vor von gut situierten Menschen bevorzugt, die sich gerne mit klassischen Antiquitäten umgeben. Aber im Bereich der Neuanfertigungen sehe ich die Herausforderung, den Wünschen nach moderneren Entwürfen entgegen zu kommen. Ich versuche herauszufinden, was jüngeren Leuten vielleicht gefallen könnte.“ Das können etwa geometrische, klarere Formen sein, die Peichert auch in isolierverglaste Fenster einbauen kann, so dass die heutigen Anforderungen an Wärmeisolierung und Sicherheit nicht zurück stehen müssen. Oder das moderne, „freche“ Fenster mit einem leicht erotisch anmutenden Motiv, das er vom Sohn des 2003 verstorbenen holländischen Künstlers Theo van der Horst erworben hat. „Es hing noch dort im Wohnzimmer in einem Erker!“ schwärmt der passionierte Sammler, „Vielleicht behalte ich es selbst – aber wenn es jemand haben will, werde ich es auch verkaufen!“

Kontakt:

Uwe Peichert, Ruhrorter Straße 6
45478 Mülheim an der Ruhr, 02 08 / 5 52 12
info@glasgalerie-peichert.de
www.glasgalerie-peichert.de



5 Gesammelte Werke: Impression aus Uwe Peicherts Werkstatt